

Dafür wolle sie ihr guter Genius bewahren! Wir, die wir sie näher kennen, hegen keine Besorgniß, daß ihr wahrhaft zartfühlendes weibliches Gemüth sich auf die Abwege der emancipirten Blaustrümpfe verirren wird.

Der p. Feodor Wehl scheint indeß Dppeln für eine Stadt zu halten, wo die Einwohner aller Bildung entbehren; und dies ist eine Behauptung, die jeder Fremde, der nicht mit ihm in Gesinnung und Ansichten wahlverwandt, Lügen strafen wird. Schon, daß wir öffentlich gegen diese Kritik des p. Feodor Wehl trotz seines Talents und Nerve, wofür wohl Unge- schliffenheit stehen sollte, und seines Schliff, was freilich nicht, nach dem Wörterbuch auf deutsch, bei ihm Begeisterung, Dichterfeuer, sondern nur ironische Laune bedeutet, aufzutreten uns veran- laßt gesehen haben; denn wir nehmen sogar Notiz von den von ihm redigirten Jahreszeiten und ähnlichen gehaltlosen Zeitschriften, doch freilich nur spät, weil wir unsere Zeit besser benutzen können, als sie zum Lesen solcher Ephemerer zu verschleudern.

Uebrigens kann sich der p. Feodor Wehl ver- sichert halten, daß die junge Dichterin sich nicht dazu verleiten lassen wird, ihren Wohnsitz, wo man sie liebt und schätzt, zu verlassen, um sich nach Ham- bürg und unter seinen Schuß zu begeben, um ihr Talent auf andere Weise ausgiebig zu machen, und sich dort von ihm in den salon unique pour l'élite oder eine union du beau monde einführen zu lassen.

Mehrere Einwohner von Dppeln.

**Berichtigung.** (Eingefandt.) In Nr. 273 der „Neuen Preussischen Zeitung“ liefert dessen Zu- schauer folgende Anekdote: — D. Einem Lotterie- Collecteur welcher ein Loos auf gut Glück einen- Pommerschen Dorffschulzen sandte, wurde dieses mit folgenden Zeilen zurückgeschickt:

Geldmacherei (sic!) und Lotterie  
Und Schätze graben frommet nie,  
Wird Manchen noch gereuen,  
Mein Sprüchlein heißt:  
Arbeite brav und leb' genau!

Mit diesen habe ich die Ehr', Ihnen das Loos zurückzusenden und empfehle mit

Der Pommer.

Es werden so viel Anekdoten gedruckt, bei welchen für einen nicht ganz flüchtigen Leser der Zweifel erweckt wird: ob sie nicht, statt auf Wahr- heit zu beruhen, nur erfunden worden sind. Die angeführte Anekdote scheint zur Zahl der Letztern zu gehören; abgesehen, daß ein Schulze, der Bürgers Gedichte kennt, sich nicht „der Pommer“ unterschrei- ben wird, da jeder Schulze doch so oft seinen Namen unterschreiben muß, daß er sich nicht der Worte: „der Pommer“ bedienen wird. Jeder Bauer selbst Kos-

sätze weiß, daß er die schriftlichen Verhandlungen, oder falls er selbst einen in seinem Namen ange- fertigten schriftlichen Aufsatz mit seinem Vor- und Zunamen unterzeichnen muß, und wenn er des Schreibens unkundig, statt dessen drei † macht, die als Namensunterschrift beglaubigt werden.

Noch ist zu bemerken, daß der angeführte Vers von Bürger so lautet;

Gold- (nicht Geld) macherei\*) und Lotterie,  
Noch reiche Weiber frei'n,  
Noch Schätze graben segnet nie,  
Wird Manchen noch gereu'n;  
Mein Sprüchlein heißt: auf Gott vertrau',  
Arbeit' brav, und leb' genau.

Es ist auffallend, daß die N. Pr. Zeitung, bei der es doch fast den Anschein gewinnt, als wenn sie mit der Frömmigkeit coquettirt dem Schulzen die Worte: „Auf Gott vertrau'“ unerwähnt läßt, die gerade diesem Verse den höchsten Werth geben; denn wir Pommern — leider mit Ausnah- men, die indeß, Gott sei gelobt! nicht zahlreich sind — tragen in unserm Herzen die Ueberzeugung des Spruches:

„An Gottes Segen  
Ist Alles gelegen.“

Es ist bestrebend, daß Herr G. Heseckiel, der doch ein so fleißiger Arbeiter an der N. Pr. Zei- tung und vielleicht auch an dem schwarzen Adler, dessen Redacteur Herr Adamis ist, der nach dem weltgeschichtlichen berühmten ersten Menschen immer im Genitiv stehen wird, so viel Mühe er sich auch gegeben hat, als Einsender in eine Wiener Zeit- schrift, sein Herold zu werden, mit dem Redacteur der Staffette, Isidor Philippi der, wenn auch nicht getauft, sich doch eigenmächtig seinen israelitischen Bornamen in den poetischen Isidor verwandelt hat, ein Herz und eine Seele war, wie Damon und Pythias.

Diese sechs Zeilen Bürgers haben übrigens mehr Werth als wie die währigen Reimereien dieses Herrn G. Heseckiel. Man wird kein Volksdichter, wenn man im Schweiß seines Angesichts sich mit dem Vorsatz hinsetzt, ein Volksdichter zu werden. Bei Gedichten, die zu Volksliedern geworden, haben deren Sänger so wenig daran gedacht, wie an das Hono- rar eines Buchhändlers; der Gesang entströmte ihrem gefühlvollen begeisterten Herzen, deshalb ist er auch wieder zu Herzen gegangen und das Volk hat es dann in seinem Gemüth und Gedächtniß aufbewahrt.

Stettin.

Ein Pommer vom altem Schroot und Korn.

\*) Es ist ein großer Unterschied zwischen der Manie, Gold zu machen und zwischen einem Falschmünzer; und Bürger würde sich eines solchen mit den folgenden Wor- ten in so grellem Widerspruch stehenden Wortes nie bedienen haben.